

Bergbahnen | Billigstrategien ruinieren die Wertschöpfung

Der Preiskampf bereitet Sorgen

WALLIS | Die Hohsaas Bergbahnen in Saas-Grund befinden sich in der Nachlassstundung. Bei den Bergbahnen Saas-Fee wird derselbe Weg Gerüchten zufolge nicht mehr ausgeschlossen.

THOMAS RIEDER

Saas-Fee präsentiert sich seit der chaotischen Generalversammlung vom 13. April 2018 als «Black Box». Keiner scheint zu wissen, wie es weitergehen soll. Kommen nun neue Investoren oder nicht? Was führt Hauptaktionär Edmond Offermann im Schilde? Über den effektiven Stand der Finanzen kursieren die unterschiedlichsten Aussagen. Das gegenseitige Vertrauen im Verwaltungsrat ist getrübt. Das sind schlechte Voraussetzungen.

Euphorie verpufft

Der «Hammer-Deal» ist nicht der Anfang allen Übels. Schon damals, bei der Einführung, wurde er als Instrument gesehen, die akuten Liquiditätsprobleme zu beheben. Vordergrund brachte der Verkaufserfolg des ersten Winters durchaus frisches Cash in die Kassen. Inzwischen zeigen sich die Nachteile der Billigstrategie aber immer deutlicher. Die Anfangs-Euphorie ist verpufft. Auch am Markt. Ins Fäustchen lachen sich heute vorab jene, die Mehrjahreskarten kauften. Für die Bahn sind diese Schnäppchen buchhalterische Herausforderungen.

Umverteilungen des Erfolgs sind unrealistisch

Von den zusätzlichen Skitagen profitieren umsatzmässig die umliegenden Betriebe (Restaurants, Hotels, Ferienwohnungen, Sportgeschäfte), nur bedingt aber die Bahnen, die Auslöser der ganzen Strategie. Folgerichtig müssten an die Bahnen als «Herz der Branche» Abgeltungen vom Mehrumsatz geleistet werden. Von solchen Umverteilungen halten die al-

leersten Betriebe aber kein gar nichts. Sie fühlen sich von den bestehenden Abgaben bereits genug geschröpft.

Die Konkurrenz reagierte

Das alles ist nicht neu. Fassen wir also zusammen: Der Hammer-Deal hat in der Bergbahn-Branche vieles ausgelöst. Die Linke jubelte, fand das Preisdumping konsumentenfreundlich. Die Wirtschaft runzelte die Stirn. Die Branche zeigte sich skeptisch. Keiner bewertete dieses Konzept als Allheilmittel – eher schon als Hilfeschrei. Saas-Fee fand überall seine Nachahmer. Im Unterwallis etwa auf den vergangenen Winter hin den Magic Pass. Er erlaubte für 359 Franken die Nutzung der Anlagen in 25 Stationen von Zinal/Grimentz und Crans-Montana über die Waadt- ländler Alpen hinweg bis hin in den Neuenburger Jura. Im Berner Oberland schlossen sich Gstaad, Lenk, Jungfrau und Hasliberg zu den «Top4» zusammen. Hier wurden immerhin 666 Franken (für 666 Pistenkilometer) verlangt, was einer Preisreduktion um 33 Prozent gleichkam.

Mehreinnahmen

Die Reaktionen blieben nicht aus. Die am Magic Pass beteiligten Skigebiete registrierten im vergangenen Winter eine Steigerung von 50 Prozent bei den Skitagen. 18 Millionen Franken wurden in die Kasse gespült. Wer nicht dabei war, machte grosse Augen. Im Winter 2018/2019 machen beim Magic Pass 30 Skigebiete mit. Dem Gast stehen 1000 Pistenkilometer zur Verfügung. Doch es gab auch Bedenken. Neu kostet der Skipass 459 Franken, also 100 Franken mehr. Der Skipass «Top4» fand bis Weihnachten 2018 rund 36 300 Käufer. Das trug 24 Millionen Franken ein.

Wer hört die Warner?

Der Schweizerische Seilbahnenverband, aber auch Harry John, scheidender Direktor bei

Bern Tourismus, warnten vor der Nachhaltigkeit der Aktion. Man werde mindestens drei Saisons abwarten müssen, um die Sache verlässlich analysieren zu können. Berno Stoffel, Präsident der Walliser Bergbahnen, hat das bereits getan. Er zählt zu den Warnern vor der Billigstrategie, genauso wie Ständerat Beat Rieder, Präsident der Walliser Tourismus-kammer.

Eine Notstrategie

Unter dem Strich bleibt, dass die Billigstrategie nur ins Auge fasst, wer zwingend den Umsatz steigern will und muss. So ist es kein Zufall, dass etwa Zermatt davon nichts hält, genau-



Probleme. Die Bergbahnen haben schweizweit in einem schwierigen Umfeld zu bestehen. Die im Saastal ausgelöste Billigstrategie kommt nicht überall gut an. Wer Erfolg hat, bezeichnet sie als falsch.

FOTO WB

so wenig wie Verbier mit den Stationen der «4Vallées». Trotzdem gilt es, den Bewegungen auf dem Markt Rechnung zu tragen. Aber mit gezielten Aktionen, nicht mit Dauer-Tiefpreisen. Zermatt setzt etwa auf saisonal abgestufte Preise und Punktekarten, wie VR-Präsident Hans-Peter Julen im Herbst 2017 ankündigte. Und Urs Kessler, CEO der Jungfrau-bahnen, setzt laut der Zeitung «Berne Oberländer» trotz «Top4» ebenfalls auf Qualität und langfristige Vorteile denn auf kurzfristiges Wachstum und den Preis. Die Betreiber der Milchkuh «Top of Europe» mit über einer Million Besuchern des Jungfraujochs im Jahre

2017 sind freilich, wie Zermatt, aufgrund ihrer Alleinstellungsmerkmale privilegiert. Bei den Jungfrau-bahnen macht das Wintersportgeschäft übrigens gerade noch 13,8 Prozent der Verkehrserträge aus. Das bedeutete gegenüber dem Vorjahr eine leichte Steigerung auf tiefem Niveau, wie Kessler an der GV im Mai die Rekordwerte des Jahres 2017 kommentierte. Alle anderen Geschäftsbereiche explodierten. Die Verkehrserträge stiegen auf total 144 Millionen Franken, der EBITDA auf knapp 88 Millionen Franken.

«Der falsche Weg»

Ein anderer erfolgreicher Betreiber, die Titlisbahnen in En-

gelben, gaben an ihrer kürzlichlichen GV nach einem Rekordwinter deutliche Worte zur Billigstrategie von sich. «Die Rechnung geht mit Preisdumping gerade nicht auf. Es ist der falsche Weg», so Geschäftsleiter Norbert Patt. Einzelne Preisaktionen zur Kundenpflege seien eine gute Sache, doch Dumping über eine ganze Saison füge der gesamten Branche Schaden zu. Dazu gehört auch, dass sich Touristen mit dem Swiss Travel Pass kostenlos auf Berggipfel wie Rigi oder Stanserhorn transportieren lassen konnten.

Die Bergbahn-Branche hat landesweit Diskussions-, Klärungs- und Handlungsbedarf.

Wildtiere | Bärenatzen-Spuren auf der Walliser Seite des Saanetschpasses gesichtet

Braunbär treibt sich im Wallis umher

WALLIS | Eine Wanderin hat am Wochenende beim Stausee auf dem Saanetschpass Fussabdrücke eines Bären entdeckt. Ob sich das Tier noch im Wallis aufhält oder in Richtung des Nachbarkantons weitergezogen ist, ist unklar.

Am Wochenende hat sich in der Nähe des Stausees auf dem Saanetschpass ein Bär herumgetrieben. Das belegen Fussabdrücke, die von einer Wanderin in einem Bergsee in der Nähe des Stausees entdeckt wurden. Wie die Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere am Dienstag mitteilte, sind die Tatzen Spuren von Wildhüter der Region am Montagabend kontrolliert und bestätigt worden. «Das Auftauchen eines Bären im Wallis kommt keineswegs überraschend», erklärt Dienstchef Peter Scheibler. «Mit gros-

ser Wahrscheinlichkeit handelt es sich um jenen Bären, der seit einiger Zeit sporadisch im Kanton Bern auftaucht. Dort wurde der mit M29 bezeichnete Braunbär letztmals am vergangenen 4. Juli 2018 in der Lenk im Simmental gesichtet.»



Bärenatzen-Spuren. Fussabdrücke des Braunbären.

FOTO DJWF

Überraschend kommt die Beobachtung auch deshalb nicht, weil bereits im Sommer letzten Jahres im Furka-Gebiet nahe der Walliser Grenze ein Bär nachgewiesen wurde. Seinerzeit aber verzog sich dieser in Richtung Kanton Uri. «Wir haben aber auch in diesem Jahr Meldungen erhalten, dass sich im Lötschental und bei Leukerbad ein Bär aufgehalten haben soll. Allerdings konnten diese Meldungen nicht mit Spuren belegt werden.»

Anfang Juni war im luzernischen Entlebuch, an der Grenze zum Kanton Bern, ein Bär beobachtet worden. Schon damals hiess es, es handle sich möglicherweise um M29. Eventuell handelte es sich um das Tier, das über Pfingsten bereits am rechten Thunersee-Ufer gesehen worden war.

Anfang April 2018 wurde ein Braunbär bei Engelberg im Kanton Obwalden gesichtet. Ob

es sich dabei um M29 handelt, ist nicht bekannt. M29 gilt als scheues Tier, das unauffällig unterwegs ist. Die Wissenschaftler gaben ihm den Namen M29. Die Wildtierforscher kamen zum Schluss, dass der Bär aus dem Trentino in Norditalien eingewandert sein muss. Spezielle Vorkehrungen trifft die Dienststelle für Wildtiere aufgrund der Beobachtung am Saanetschpass vorerst nicht. «Die Wildhut wird das Gebiet in den nächsten Tagen und Wochen aber sicher regelmässig überwachen. Sollten in dem Gebiet weitere Beobachtungen gemacht werden, werden wir versuchen, mittels Wildtierkameras mehr zum Verhalten des Tieres in Erfahrung zu bringen.» Die Dienststelle bittet aber die Bevölkerung, allfällige Beobachtungen des Tieres dem zuständigen Wildhüter oder der Dienststelle für Wildtiere (027 606 70 00) zu melden.



Bärenland. Auf der Walliser Seite des Saanetschpasses in der Nähe des Stausees treibt sich ein Braunbär herum.

FOTO WB

Bei jeder Begegnung mit einem Bären gilt es zu bedenken, dass der Bär ein Wildtier ist. Es kann unberechenbar auf die Anwesenheit von Menschen reagieren, deshalb sollten folgende Verhaltensregeln beachtet wer-

den: stehen bleiben; durch lautes Reden auf sich aufmerksam machen; nicht näher gehen, nicht fortrennen, sondern sich langsam entfernen; den Bären auf keinen Fall füttern; den Bären nicht provozieren. zen